



DIE DIAKONIE-
SCHWESTERNSCHEFT

2025

Diakonie in unserer Zeit

Herrenberger Beiträge

Heft 2 | 2025



Vertrauen

Vertrauen – Selbstvertrauen – Gottvertrauen

Umfrage: Vertrauen ist für mich ...

Führen zwischen Vertrauen und Kontrolle

Vertrauen in Gott – Vertrauen in die Zukunft	
Wie Gottvertrauen helfen kann, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken	
Dr. Wille Temme, Sr. Ulrike Nuding	4
Vertrauen – Selbstvertrauen – Gottvertrauen	
Wie sie positiv auf unser Leben Einfluss nehmen können	
Prof. Dr. Martin K.W. Schweer	8
Was ist Vertrauen?	
Definition – Herkunft des Begriffs – Wortfeld	
Sr. Ulrike Nuding	11
Umfrage „Vertrauen ist für mich ...“	
12	
Wertschätzung – Vertrauen – Professionalität	
Wie Werte in unseren Einrichtungen gelebt werden	
Sr. Ulrike Nuding	14
Führen zwischen Vertrauen und Kontrolle	
Eine Balance, die trägt	
Br. Michael Köhler, Oliver Dersch	16
Vertrauen ist kein Vertrag – es ist ein Gefühl	
Interview mit einer Angehörigen und ihrer Mutter	
Daniela Klähn	18
Mit offenem Herzen und klarer Haltung	
Br. Stephan Bleiholder im Porträt	
Daniela Klähn	19
Spenden	
Petra Grund	20
Aktuelles	
22	
Das alles sind wir	
23	
Homepage und Instagram	
24	

Herausgeber:
Evangelische Diakonieschwesternschaft
Herrenberg-Kornthal e.V.
Hildrizhauser Straße 29
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-0
E-Mail info@evdiak.de

Bankverbindung:
Kreissparkasse Herrenberg
IBAN: DE74 6035 0130 00011486 55
BIC: BBKRDE6BXXX

Redaktion: Ulrike Nuding, Daniela Klähn,
Heidrun Kopp, Stephan Bleiholder

Fotos: Titelseite: Lovethewind, Stockadobe; S. 5 Natanael Kiefer, adobestock; S. 6. Jacob Wackerhausen Istockphoto, S. 7 Chelsey Hendricks, unsplash; S. 9 Capture one 21 Windows, AdobeStock; S. 10 Bruno, AdobeStock; S. 17 Kl-gengeriert; weitere Fotos EDHK.

Gestaltung: Kraemerteam.de
Druck: Siblog Dresden
Gedruckt auf Vivasilk, 100% Recyclingpapier
Herrenberg, November 2025



Oberer
Stephan Bleiholder,
Theologischer
Vorstand

Liebe Leserin, lieber Leser,

wem oder was vertrauen Sie? Welche Bilder oder Gefühle tauchen in Ihnen auf, wenn Sie dieses Wort hören? Vertrauen – das klingt warm und nah und ist doch nichts Selbstverständliches. Es will wachsen, genährt und manchmal auch gewagt werden – besonders dort, wo Unsicherheit, Zweifel oder Kontrollverlust Raum greifen. Vertrauen ist ein zartes Band zwischen Menschen – und zugleich eine innere Haltung, die uns trägt, wenn Sicherheiten brüchig werden.

In einer Welt voller Krisen, Ängste und Unsicherheiten zeigt sich, wie unverzichtbar Vertrauen ist – im persönlichen Leben, in Beziehungen, bei der Arbeit und im Glauben. Vertrauen in Gott, so schreibt Pfarrer Dr. Willi Temme, ist kein naives Wegsehen, sondern ein trotziges Dennoch: eine Haltung, die Angst und Sorge nicht verdrängt, sondern ihnen mit innerer Gewissheit und gemeinschaftlicher Stärke begegnet. Wer vertraut, lässt los – und erfährt dennoch Halt.

Auch Führung braucht Vertrauen – und Maß. Bruder Michael Köhler und Oliver Dersch beschreiben, dass Führung nur gelingt, wenn Vertrauen und Kontrolle in eine tragfähige Balance gebracht werden. Vertrauen schafft Freiheit, Kontrolle gibt Orientierung. Eine Haltung, die stärkt und schützt.

Auch Prof. Martin Schweer betont: Vertrauen – ob in andere Menschen, in sich selbst oder in Gott – führt zu innerer Stabilität und Zuversicht. Vertrauen bedeutet, Kontrolle abzugeben und dennoch Sicherheit zu erfahren. Besonders das Gottvertrauen schenkt Halt über das menschlich Machbare hinaus und eröffnet eine Hoffnungsperspektive, die auch in schwierigen Zeiten trägt.

Wie dieses Vertrauen im Alltag Gestalt gewinnt, zeigen die Beispiele aus der Diakonie-Schwesternschaft. In unseren Einrichtungen bilden Wertschätzung, Vertrauen und Professionalität das Fundament der diakonischen Kultur. Entdecken Sie mit uns, was Mitarbeitende ganz konkret beim Wort „Vertrauen“ in den Sinn kam.

Wie tief Vertrauen gehen kann, zeigt schließlich Frau Schöll, die ihre Mutter in ein Pflegeheim begleitet hat. Der Abschied war schwer – und doch wurde aus der Sorge ein stilles Aufatmen. Vertrauen wuchs, wo Herzlichkeit, Würde und Zuwendung spürbar wurden.

Eine andere Veränderung halten Sie in den Händen. Dieses Heft erscheint in frischem Design, das zugleich Ausdruck unseres Vertrauens ist: Vertrauen darauf, dass Veränderung guttun kann, dass Neues wachsen darf, ohne das Vertraute zu verlieren. Das Äußere hat sich verändert, doch das Wesentliche bleibt – unsere Themen, unsere Haltung, unser Anspruch: das Leben und den Glauben aus der Mitte zu betrachten – mit Herz, Tiefe und Vertrauen.

Herzlich

Ihr

Stephan Bleiholder

Stephan Bleiholder

Vertrauen in Gott – Vertrauen in die Zukunft

Wie Gottvertrauen helfen kann, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken



Dr. Willi Temme,
Pfarrer

Ein Radiobeitrag von Willi Temme, bearbeitet von Ulrike Nuding

Unsere Welt scheint immer dunkler zu werden in der letzten Zeit. Wir hatten geglaubt, vor Kriegen in Europa sicher zu sein. Und nun rücken sie uns spürbar nahe. Die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten gehen uns etwas an und für viele hochaltrige Menschen kommen Ängste wieder zurück, die sie als Kriegskinder durchlebt haben. Der Rechtsruck in unseren Demokratien in Europa macht uns Sorgen, der den Zusammenhalt in den Zivilgesellschaften gefährdet. Und der Klimawandel ist eine Gefahr für den Lebensraum der nächsten und der übernächsten Generation.

Können wir bei so düsteren Aussichten noch zuversichtlich in die Zukunft schauen? Wie können wir unseren Sorgen und Ängsten so begegnen, dass sie uns nicht allen Lebensmut nehmen? Was kann uns helfen, eine andere Perspektive zu gewinnen?

Pfarrer Dr. Willi Temme, der bis 1. September 2025 Pfarrer an der Martinskirche in Kassel war, begegnet solchen Ängsten und Sorgen mit Geschichten und erzählt eine Geschichte vom Gottvertrauen, eine Geschichte, die er selbst erlebt hat. Nur, dass der Junge, der in dieser Geschichte die Hauptperson

ist, hier mit einem anderen Namen vorkommen wird.

„Die Geschichte, die ich erzähle, habe ich 2019 erlebt. Ihre Hauptperson ist Jonathan, ein damals achtjähriger Junge. Das erste Mal, dass ich Jonathan begegnete, war im Sommer gewesen. Ich erinnere mich noch genau.

Wenn ich mich zusammen mit anderen gemeinsam auf Gott verlassen kann, dann macht uns das gemeinsam stark.

Es war einer dieser wahnsinnig heißen Tage. Und das zweite Mal sah ich ihn beim Laternenenumzug am Martinsitag, also Mitte November. Bei diesem Umzug waren so viele Kinder mit dabei, dass mir Jonathan zunächst gar nicht aufgefallen war. Erst am Schluss, als alle Kinder ihren Martinswecken bekommen hatten, und nach Hause gingen, da kam er zusammen mit seiner Mutter und seinem jüngeren Bruder direkt auf mich zu. Und die Mutter sagte: „Erinnern Sie sich noch an uns? Wir waren doch im Sommer bei Ihnen. Und wir wollten Ihnen nur sagen: Alles ist gut geworden. Jonathan kann wieder schlafen. Und schon am zweiten Tag konnten wir alle gemeinsam das Gebet auswendig.“ Ich sagte, da würde ich mich ja sehr freuen. Denn ich hätte danach noch oft an Jonathan gedacht und

mir gefragt: Wie mag es ihm wohl jetzt gehen?

Beide Jungs, Jonathan und sein etwa sechsjähriger Bruder lächelten mir zu. Und ich sagte zu ihnen: „Das ist ja toll mit dem Gebet. Könnt Ihr es mir vielleicht jetzt auch mal sagen?“ Und beide Jungs begannen zu sprechen

Gott, bei dir bin ich geborgen, hab keine Angst vor morgen, weil nach jeder dunklen Nacht ein neuer heller Tag erwacht.

Das war das Gebet, das mir die beiden Jungs am Ende des Martinstags ohne alle Mühe hersagen konnten. Aber wie war es dazu gekommen? Und was bedeutete es, dass die Mutter sagte: Es ist alles gut geworden mit Jonathan?

Ich glaube, ich muss jetzt nochmal von ganz vorne beginnen. Wie gesagt: es war im letzten Sommer. Da klingelte es am Morgen in meinem Pfarrbüro. Vor der Tür stand eine Frau, die fragte, ob ich einen Moment Zeit hätte. Sie erzählte mir dann, es ginge um ihren älteren Sohn. Jonathan, 8 Jahre. „Er kann nicht mehr gut schlafen“, sagte sie, „und vor allem das Einschlafen fällt ihm immer so schwer. Er sagt: ‚Ich muss immer an den Tod denken‘. Und deshalb könnte er nicht einschlafen.“ Und die Mutter berichtete weiter: „Mein Mann und ich haben

uns schon viele Gedanken darüber gemacht. Und jetzt kam uns der Gedanke: Vielleicht können wir ja mal gemeinsam mit dem Pfarrer darüber sprechen.“

Die Mutter des Jungen und ich verabredeten dann noch für denselben Nachmittag ein Treffen bei mir im Büro. Und gegen fünf waren dann auch alle da, die ganze Familie: Vater, Mutter und die beiden Söhne. Wir kamen ins Gespräch, und ich freute mich, dass auch die beiden Jungs sich nicht scheuten und wie die Erwachsenen frei erzählten.

Es stellte sich heraus: Der Großvater der Kinder war vor kurzem gestorben. Alle waren auch auf der Beerdigung gewesen, als die Urne beigesetzt wurde. Der Verlust war groß. Alle waren sehr traurig. Aber Jonathan war mehr als traurig. Er hatte das Vertrauen in das Leben verloren. Nichts konnte ihn wirklich trösten. Auch nicht der Gedanke, dass der Opa jetzt bei Gott ist und dass es ihm da jetzt gut geht.

Nach einiger Zeit hatte ich das Gefühl, dass das sehr dichte Gespräch nun zu einem Ende kommen sollte, und ich schaute mich in meinem Büro um auf der Suche nach einem Rettungsanker. Und da fiel mir dann ein kleiner Stapel mit eingepackten Geschenken ins Auge. Es waren Bücher, die ich gerne an Eltern verschenke, wenn sie ein Kind zur Taufe bringen. Bücher mit Kindergebeten. Von diesen eingewickelten



Büchern nahm ich nun eines und sagte zu Jonathan: „Ich will dir dies Buch schenken. Aber erst einmal will ich schauen, ob wir hier nicht ein schönes Abendgebet finden.“ Jonathan wickelte das Buch aus und gab es mir dann wieder zurück. Ich schlug auf: Abendgebet. Und das erste, das mir da begegnete, las ich laut vor:

Gott, bei dir bin ich geborgen, hab keine Angst vor morgen, weil nach jeder dunklen Nacht ein neuer heller Tag erwacht.

Das Gebet stand nun im Raum. Auch ich hatte es vorher nicht gekannt. Aber ich hatte sofort das Gefühl: Ja genau, das ist es! Darin steckt Kraft und Zuversicht für Jonathan. „Gott, bei dir bin ich geborgen, hab keine Angst vor morgen.“ Genau darum geht es doch wohl bei Jonathan. Es geht um Angst und es geht ums Vertrauen. Denn ohne Vertrauen kann ich nicht loslassen. Ohne Vertrauen, muss ich mich fürchten. Ohne Vertrauen fällt es mir schwer abzuschalten und zu schlafen.

Und nun schlug ich der ganzen Familie folgendes vor: „Bitte, lernt doch alle gemeinsam dieses kurze Abendgebet auswendig. Alle sollen es sprechen können. Und wenn ihr dann schlafen geht, könnt ihr es immer sprechen. Entweder gemeinsam oder auch allein. So oder so: alle beten mit denselben Worten. Wollt ihr das mal probieren?“ Und alle waren einverstanden.

Und wie es dann weiterging mit Jonathan und seiner Familie, habe ich ja schon verraten. Tatsächlich dauerte es nicht lange, dass es mit Jonathan wieder gut wurde. Schon nach zwei Tagen konnten alle das Gebet auswendig. Und mit dem Einschlafen ging es jetzt viel besser. „Es gibt Tage, da ist es noch immer nicht leicht, loszulassen und in den Schlaf zu kommen“, erzählte die Mutter. „Aber im Großen und Ganzen gibt's jetzt kein Problem mehr. Gott sei Dank!“

Das war meine Geschichte mit Jonathan. Mir selber hat sie gezeigt, worauf es mehr als auf alles anderes ankommt.



Nämlich aufs Vertrauen. Auf das Vertrauen in Gott.“
Soweit Pfarrer Temmes Geschichte vom Gottvertrauen.

Und nun seine Gedanken dazu:

Gott, bei dir bin ich geborgen, hab keine Angst vor morgen, weil nach jeder dunklen Nacht ein neuer heller Tag erwacht.

Gottvertrauen. Wahrscheinlich gibt es wirklich nichts, was wichtiger ist. Und eine Hilfe kann es sein, wenn ich mit meinem Vertrauen nicht alleine bin. Wenn ich mich zusammen mit anderen gemeinsam auf Gott verlassen kann, dann macht uns das gemeinsam stark.

Gott, bei dir bin ich geborgen – nicht allein Jonathan betet jetzt so, sondern auch die Eltern und der Bruder. Und wo wir Vertrauen mit anderen teilen, gibt uns das Halt und Orientierung. Gemeinsames Vertrauen macht uns stärker von Tag zu Tag.

Gottvertrauen – das scheint etwas zu sein, was völlig quer steht zu so vielem, was wir erleben. Die Angst vor dem, was morgen oder übermorgen kommt oder kommen könnte,

Gottvertrauen – das scheint etwas zu sein, was völlig quer steht zu so vielem, was wir erleben.

ist oft erstaunlich groß. Und täglich wird sie genährt durch Nachrichten, die uns beunruhigen und durch Erlebnisse, die uns verunsichern. Dazu gehören manchmal auch ganz persönliche Fragen: Wie wird es weiter gehen mit mir? Werde ich wohl wieder gesund werden? Wird es Menschen geben, die an meiner Seite stehen, wenn ich Hilfe brauche? Oder wie wird es weitergehen mit der Ehe und mit der Familie? Schaffen wir es wohl, zusammen zu stehen und einen neuen Anfang zu machen?

Der Ratschlag „Hab keine Angst, sondern hab Vertrauen“ mag da weltfremd

erscheinen und naiv. Aber in Wahrheit enthalten diese Worte Kraft. Sie können Zuversicht schenken. Und daraus kann die Kraft zum Hoffen werden und zum Handeln für diese Welt.

Gott, bei dir bin ich geborgen, hab keine Angst vor morgen. Gilt diese Zuversicht auch noch angesichts der großen Herausforderungen, denen wir aktuell ins Auge blicken? Sei es im privaten oder im öffentlichen Leben?

Wenn ich es mir gut überlege, muss ich sagen: Trotz eigener Zweifel und Ängste wünsche ich mir: Mein Gottvertrauen möge doch bestehen bleiben. Es möge sich quer stellen zu all diesen Ängsten und Sorgen. Es gibt Momente, wo ich deutlich spüre: Mein Vertrauen in die Zukunft hat einen tieferen Grund. Nicht, dass ich nicht selber auch sehr beunruhigt wäre durch so vieles Schlechte. Nicht, dass ich nicht auch manchmal wach liege und nicht zur Ruhe komme. Und doch gibt es dann Gott sei Dank immer wieder

auch das Vertrauen, das sich einstellt – trotz alledem. Obwohl Angst und Sorgen mich bedrängen, glaube ich doch, dass Gott alles gut machen wird. Gottvertrauen, so haben es Menschen immer wieder erleben können, ist ein Vertrauen trotz Angst und Sorge. Gottvertrauen bewährt sich im trotzigen Dennoch. In den Versen aus Psalm 73 heißt es zum Gottvertrauen:

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

„Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Es ist dieses Gottvertrauen trotz so mancher Widrigkeiten und Herausforderungen, das uns eine neue Perspektive geben kann und uns zuversichtlich in die Zukunft blicken lässt. Und damit wir auch die Kraft haben, dieses „Dennoch“, wovon der Psalm spricht, zu leben und zu empfinden, braucht es die anderen Menschen. Menschen, die mit uns in dieselbe Richtung schauen. Menschen, die uns Mut machen können.

In der Geschichte mit dem achtjährigen Jonathan war es das Gebet, das alle in der Familie sprechen konnten. Das hat geholfen. Jonathan konnte erleben: „Ich bin



geborgen bei Gott und ich bin geborgen in einer Gemeinschaft, die Vertrauen hat und Vertrauen gibt.“ Unsere Erfahrung lehrt uns, dass es immer wieder dieses gegenseitige Erinnern braucht „Habe Vertrauen!“.

Das ist es, was uns am Ende hilft, das Gottvertrauen auch zu leben: das gemeinsame Vertrauen.

Das ist es, was uns am Ende hilft, das Gottvertrauen auch zu leben: das gemeinsame Vertrauen. Eine Form dieser Gemeinschaft ist noch immer die christliche Gemeinde, auch wenn viele Menschen in der Kirche auch schon Enttäuschendes erlebt haben. Aber für viele ist der Gottesdienst noch immer eine Kraftquelle und eine Gemeinschaft, die Mut macht. Gemeinsam die vertrauten Choräle singen, gemeinsam beten, gemeinsam auf Gottes Wort hören,

kann stark machen für alles, was wir im Alltag bewältigen müssen. Und auch das geschwisterliche Gespräch, der gegenseitige Zuspruch und

Trost – gerade auch in der Schwesternschaft – geben uns Glaubensmut und helfen uns, Gottvertrauen zu leben in herausfordernden Zeiten.

Es gilt, nach Gottvertrauen Ausschau zu halten. Wo sind die Menschen, die mir guttun und mich stärken können, wenn ich unsicher bin? Welche Worte machen mir Mut? Mit Gottvertrauen kann mich nichts völlig entmutigen. Im Vertrauen auf Gott kann ich immer wieder die Erfahrung machen, dass es nicht die Sorgen und Ängste sind, die mein Leben im Griff haben. Da ist die Erfahrung der Geborgenheit bei Gott: Er ist es, der mich auch durch meine Sorgen und Ängste hindurchträgt.

Und so können wir mit dem Psalmdichter beten:
Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Willi Temme
Schwester Ulrike Nuding

Vertrauen – Selbstvertrauen – Gottvertrauen

Wie sie positiv auf unser Leben Einfluss nehmen können



Prof. Dr. Martin
K.W. Schweer,
Vechta

Herausforderungen

Wir sehen uns einer Welt komplexer, globaler Herausforderungen ausgesetzt, die in vielen Teilen der Bevölkerung auf Sorge und Unsicherheit treffen. Beängstigende kriegerische Auseinandersetzungen, die auch uns nicht (mehr) unberührt lassen, ökonomische Krisen, die noch völlig ungelöste Frage der Generationengerechtigkeit, Klimawandel und Nachhaltigkeit, zudem der Anstieg extremer politischer Überzeugungen und ein besorgnisreger Antisemitismus sind einige diesbezüglich hervorgehobene Beispiele. Dazu gehört ebenfalls die Krise der großen Kirchen, denen die Gläubigen zunehmend die Zugehörigkeit entziehen.

Kontrolle

Angesichts dieser kritischen Situationsanalyse ist es wenig verwunderlich, dass jede und jeder Einzelne von uns wirksame Strategien entwickeln muss, um für sich selber Kontrolle über sein Leben herzustellen – Kontrolle dergestalt, dass das eigene Leben mit seinen ganz individuellen Bedürfnissen, den Wünschen und Zukunftsplanungen nicht einem willkürlichen Schicksal überlassen bleibt, sondern vielmehr planbar ist und in einem (halbwegs) geordneten Rahmen verläuft.

In diesem Zusammenhang spielen die psychologischen Mechanismen des Vertrauens,

des Selbstvertrauens und des Gottvertrauens eine ganz wichtige Rolle, haben alle drei Mechanismen nämlich gemein, dass sie entscheidend dazu beitragen können, Kontrolle in Situationen herzustellen, in denen es uns objektiv nicht möglich ist, Kontrolle zu erzeugen.

Vertrauen kann dazu beitragen, Kontrolle in Situationen herzustellen, in denen es uns objektiv nicht möglich ist, Kontrolle zu erzeugen.

Vertrauen

Anderen Personen, Gruppen oder auch Institutionen Vertrauen zu schenken, meint nämlich nichts anderes als die subjektive Überzeugung zu besitzen, sich in die Hände anderer geben zu können und mit dieser Übertragung von Kontrolle gut aufgehoben zu sein.

► Ich vertraue meinem behandelnden Arzt vor einer folgenschweren Operation. ► Meine Nachbarin vertraut mir, indem sie mir regelmäßig bei längeren Reisen ihre Wohnung zur Aufsicht überlässt.

► Die Babysitterin meiner Nichte weiß das Vertrauen sehr zu schätzen, wenn ihr täglich für mehrere Stunden zwei kleine Kinder zur Betreuung übergeben werden. ► Meine Familie vertraut bei

aller berechtigten Kritik im Einzelfall grundsätzlich den politisch Handelnden, dass sie mit größtem Engagement und Willen die großen Probleme unserer Gesellschaft anpacken und zielführende Maßnahmen ergreifen, weshalb eine unreflektierte Hoffnung auf einfache Antworten von extremen politischen Gruppierungen als gefährlich und keineswegs zielführend für unsere Gesellschaft erkannt werden. Dies gilt gerade auch für die vielen, in den sozialen Medien weit verbreiteten und jeglicher Solidität nicht entsprechenden Verschwörungstheorien.

Selbstvertrauen

Wir wissen nun, dass die Bereitschaft zum Vertrauen bei den Menschen sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Eine entscheidende Einflussgröße ist in dieser Hinsicht das jeweilige Selbstvertrauen als das Vertrauen in die eigene Person, also die subjektive Überzeugung, im Sinne der Selbstwirksamkeit mit dem eigenen Handeln grundsätzlich das persönliche Lebensschicksal steuern zu können – und dies ungetrennt der Tatsache, dass selbstverständlich vieles eben nicht unter eigener Kontrolle steht.

► Ich habe genügend Selbstvertrauen, um mich auf die ausgeschriebene höhere berufliche Position zu bewerben.

► Mein Selbstvertrauen hilft mir, mich gegen eine Vielzahl von Widerständen durchzusetzen, wenn es notwendig ist.

► Schon als junger Mensch war ich der festen Überzeugung, dass ich meine Ziele im Leben erreichen werde.

► Egal, welche Schwierigkeiten auf unsere Familie in der Zukunft noch zukommen werden, ich bin zuversichtlich, dass ich stets als fester Fels in der Brandung meinem Partner und meinen Kindern Sicherheit und Rückhalt vermitteln kann.

Selbstvertrauen fällt selbstverständlich nicht vom Himmel, Selbstvertrauen ist das Ergebnis der persönlichen Erfahrungen, dass einer Person von ihrem sozialen Umfeld Vertrauen geschenkt wird – mit Blick auf deren soziale, persönliche und



fachliche Kompetenzen und Möglichkeiten. An allererster Stelle werden diese Erfahrungen im Elternhaus gemacht (oder eben nicht), zudem spielen in Kindheit und Jugend fröhliche Erziehung

Gerade in kritischen Lebenssituationen kann die positive Wirkung des Gottvertrauens wohl als gesichert angenommen werden.

und Schule wichtige Rollen, darüber hinaus Erfahrungen in Kontakt mit Freunden, im Sportverein, beim Ehrenamt und im Berufsleben. Möglichkeiten und Anlässe, Selbstvertrauen zu stärken, gibt es im Laufe eines Lebens viele.

Möglichkeiten und Anlässe, Selbstvertrauen zu schwächen, aber eben auch.

Menschen mit einem hohen Selbstvertrauen sind eher bereit, Vertrauen in das soziale Umfeld zu investieren, also das Risiko der Enttäuschung einzugehen. Menschen mit einem geringen Selbstvertrauen sind in dieser Hinsicht sehr viel zurückhaltender. Erstere Gruppe ist auch eher in der Lage, Verantwortung abzugeben, also etwa im beruflichen Kontext. Durch die Investition des Vertrauens wird auf der Gegenseite Selbstvertrauen gefördert, dies begünstigt die Vertrauensbereitschaft und die „gefühle Verpflichtung“, sich des Vertrauens würdig zu erweisen, weshalb ein positiver Kreislaufprozess erheblich wahrscheinlicher wird:

- Selbstvertrauen von A
- fördert Vertrauen in B
- stärkt Selbstvertrauen von B und fördert Vertrauen in A
- stärkt Selbstvertrauen von A



Gottvertrauen

Wenige Forschungsergebnisse liegen bislang zum Phänomen des Gottvertrauens vor, wenngleich die positive Wirkung des Gottvertrauens gerade in kritischen Lebenssituationen wohl als gesichert angenommen werden kann. Fokussiert auf die christlichen Religionen meint Gottvertrauen das Vertrauen in die Existenz eines höheren Wesens dergestalt, dass Gott als uneingeschränkt Liebender der eigenen Person hilfreich im Leben zur Seite steht. Ein „gesundes“, nicht naives Gottvertrauen geht sicherlich nicht davon aus, dass Gott dem hilfesuchenden Individuum jedes weltliche Problem aus dem Wege räumt.

Ein „gesundes“ Gottvertrauen erkennt die Verantwortlichkeit der Menschen für die Konsequenzen des eigenen Handelns an. Hierzu gehören meines Erachtens auch

Katastrophen, welche seit Menschengedenken immer wieder die Gesellschaften erschüttern, sie sind sicherlich nicht als „Strafe Gottes“ zu interpretieren. Entscheidend ist vielmehr die Überzeugung, dass die psychologische Unterstützung, Gott an seiner Seite zu haben, als wesentlich umfassender und unumstößlicher von den gottvertrauenden Menschen erlebt wird, als dies im Vertrauen zu Personen aus dem sozialen Umfeld der Fall ist.

- ▶ Gott ist da. Immer und überall. In guten und in schlechten Zeiten.
- ▶ Auf Gott kann ich mich jederzeit verlassen. Er enttäuscht mich nicht.
- ▶ Wenn ich denke, dass es nicht mehr weitergeht, weiß ich in Gott die Stütze, die ich habe und der ich uneingeschränkt Vertrauen kann.
- ▶ Bei all meinen Fehlern und Unzulänglichkeiten ist

Gott der Einzige, der sich niemals von mir lossagen würde.

Ein ganz wesentliches Element des Gottvertrauens ist selbstverständlich der Glaube an ein Leben nach dem Tod. Wie immer es aussehen mag, darüber streiten sich die Geister. Einig ist man sich jedoch dahingehend, dass das Leben nach dem Tod ein besseres Leben sein wird. Diese Hoffnung im Sinne einer subjektiven Sicherheit gibt dem gottvertrauenden Menschen Kraft und Zuversicht, auch die schwierigen Situationen im Leben meistern zu können.

Es wäre insofern wünschenswert, wenn sich die christlichen Kirchen wieder vermehrt der Stärke ihres Angebotes an die Gesellschaft besinnen, vertrauensstiftende Projekte und Maßnahmen initiieren und im gesellschaftlichen Diskurs proaktiv präsent sind.

Martin K. W. Schwer

Prof. Dr. Martin K.W. Schwer ist Psychologe und leitet den Lehrstuhl Pädagogische Psychologie an der Universität Vechta und die angegliederte Arbeitsstelle Zentrum für Vertrauensforschung, die sportpsychologische Beratungsstelle Challenges sowie Lehren Digital.
www.schwer-info.de

Vertrauen

Vertrauen ist die Grundlage jeder Beziehung und die Basis für eine gute Zusammenarbeit. Vertrauen ist der Schlüssel für gelingende Beziehungen und für Nähe. Vertrauen bestimmt unseren Alltag. Aber was ist eigentlich Vertrauen?

Herkunft des Begriffs

Das deutsche Wort Vertrauen kommt vom mittelhochdeutschen „vertruuen“ (anvertrauen, versprechen, sich verletzlich zu zeigen, sich verloben), das wiederum auf das gotische „truan“ (ver-trauen) zurückgeht.

Im Wort Vertrauen steckt das Wort „trauen“ (etwas wagen, mutig sein). Vertrauen ist mit Treue verwandt: „treu“ – stark, fest, dick. Vertrauen gehört ist das Bedeutungsfeld von Glauben und Treue.

Versuch einer Definition

Vertrauen bedeutet, sich auf jemanden oder etwas verlassen zu können, ohne ständig zu kontrollieren oder zu hinterfragen. Es basiert auf Erfahrungen, Erwartungen und oft auch auf Intuition. In Beziehungen ist Vertrauen die Grundlage für Nähe, Offenheit und Sicherheit.

Mit Vertrauen ist ein gewisses Risiko verbunden. Vertrauen ist der Wille und das Wagnis, sich verletzlich zu zeigen, mit der positiven Erwartung, nicht enttäuscht zu werden.

Vertrauen ist ein psychologischer Mechanismus, der es

Menschen ermöglicht, mit Unsicherheit umzugehen und stabile Beziehungen aufzubauen. Es ist sowohl rational als auch emotional geprägt und spielt eine Schlüsselrolle für das soziale Miteinander.

Umfrage

An einer Umfrage der Diakonie-Schwesternschaft zum Thema Vertrauen haben sich viele Mitarbeitenden und Schwestern und Brüder beteiligt. Sie waren gebeten zu formulieren, was für Sie Vertrauen bedeutet: Vertrauen ist für mich ...

Ergebnisse dieser Umfrage finden Sie auf der nächsten Doppelseite.

ZUTRAUEN

Vertrauensverhältnis

Vertrauensbeweis

VERTRAUEN

Vertrauensgrundlage Vertrauensbasis

URVERTRAUEN

vertrauensvoll Gottvertrauen zutrauen

vertrauenswürdig

vertraut

vertrauensselig

Vertrauensfrage

anvertrauen

VERTRAULICH

sich trauen

SELBSTVERTRAUEN

Misstrauen

Vertrauensvorschuss

VERTRAUENSBRUCH

Vertrauen ist für mich



- “ die Empfindung, dass ich mich auf jemanden bedingungslos verlassen kann, ”
- “ Gewissheit, dass ich nicht enttäuscht werde, weil mein Partner treu ist, ”
- “ mich fallen lassen zu können, ”
- “ Geborgenheit empfangen, ”
- “ Gottvertrauen, ”
- “ wenn ein mir nahestehenden Mensch ohne Erklärungen mich ohne Worte verstehen kann und weiß, was ich brauche, ”
- “ Schwester der Demuts, ”
- “ Ich kann mich auf die Kompetenz des anderen verlassen, ”
- “ Sicherheit und Stabilität, ”
- “ Selbstvertrauen, ”
- “ Lebenselixier, das jeder Mensch braucht, ”
- “ jemanden etwas anvertrauen, ohne dass es weitererzählt wird, egal, wie interessant die Information ist, ”
- “ wenn Absprachen eingehalten werden, ”
- “ Schwester der Hingabe, ”
- “ Wenn ich weiß, dass es jemand gut mit mir meint und zu meinem Wohl oder im besten Sinn handelt, ”
- “ gegenseitiger Respekt, ”
- “ ich verlasse mich auf ein Versprechen, traue einer Zusage, ”
- “ Unbedingtes Vertrauen auf Gott kann mir nur von ihm durch den Heiligen Geist geschenkt werden, um den ich immer wieder neu bitte, ”
- “ Mich in der Gewissheit bewegen, dass es eine Hand gibt, die ich fassen kann, will, darf, ”
- “ angenommen sein, so wie ich bin, ”
- “ dass ich zu jeder Zeit und Situation auf Gott vertrauen kann und darf. Das gibt mir Halt und Kraft, ”
- “ wenn ich weiß, dass mein Gegenüber nichts nach außen plaudert, ”
- “ Sicherheit ohne Masken, ”
- “ dass jemand etwas anvertrauen und zu wissen, es bleibt bei ihm, ”
- “ jemanden etwas anvertrauen und zu wissen, es bleibt bei ihm, ”
- “ Geborgenheit in Gottes Hand, ”
- “ wenn ich spüre, dass ich vom andern nur Gutes für mich erwarten darf, ”
- “ ich verlasse mich auf ein Versprechen, traue einer Zusage, ”
- “ wenn ich spüre, dass ich vom andern nur Gutes für mich erwarten darf, ”
- “ Grundlage für jede echte Nähe, ”
- “ key that opens the door to ones heart, ”
- “ der Glaube an mich selbst, ”
- “ mein Gegenüber ist glaubwürdig und hat das Wohl anderer Menschen im Blick, ”
- “ in einer Sache die Sorgen verlieren, ”
- “ das leise Gefühl, nicht ständig alles festhalten und kontrollieren zu müssen, weil ich spüre, ich bin sicher, auch wenn nicht alles in meiner Hand liegt, ”
- “ Antwort auf eine positive Erfahrung, ”
- “ Kontrolle abgeben, ”
- “ das Auto teilen, ”
- “ eine zarte Pflanze, ”
- “ wenn ich spüre, es hört mir jemand zu, ”
- “ im Dunkeln den Stern Gottes suchen, ”
- “ zuversichtlich den Blick nach vorne richten auf das, was kommen mag, ”
- “ mein Herz und meine Seele jemanden anvertrauen ohne Scham vor Verurteilung und ohne Angst verraten zu werden, ”
- “ im Sturm Gottes Hand ergreifen, ”
- “ tiefes Verwurzelte in Jesus, weil er absolut vertrauenswürdig ist, ”
- “ im Schweigen wissen, dass Gottes Liebe mich trägt, ”
- “ dass man sein Versprechen und sein Wort hält, ”
- “ anderen ihre Liebe, ihren Glauben und ihre Aufrichtigkeit glauben, ”
- “ größte Wertschätzung, die man einem anderen Menschen entgegenbringen kann, ”
- “ Grundlage für eine gute Zusammenarbeit, ”
- “ eine tröstende Umarmung einer liebevollen Mutters, ”
- “ etwas Kostbares, ”
- “ dass mein Arbeitgeber regelmäßig mein Gehalt überweist, ”
- “ loslassen, was vermeintlich Sicherheit gab, ”
- “ offen und ehrlich sagen, was ich denke, ”
- “ das grenzenlose Urvertrauen eines Säuglings, ”
- “ dumme Fehler zugeben zu können, ohne mich schämen zu müssen, ”
- “ aktives Loslassen – alle eure Sorge werft auf ihn, ”
- “ Grundlage für eine gute Zusammenarbeit, ”

Wertschätzung – Vertrauen – Professionalität

Wie Werte in unseren Einrichtungen gelebt werden

Menschen wie ich

Wenn ich mit Mitarbeitenden ins Gespräch komme, erzählen viele, dass sie gerne bei der Diakonie-Schwesternschaft arbeiten. Als Grund nennen sie oft: „Da arbeite ich mit Menschen, die genauso ticken wie ich.“ Wenn ich dann genauer nachfrage, heißt es sinngemäß: „Meinen Kolleginnen im Team sind dieselben Dinge im Leben wichtig wie mir. Da geht es bei der Arbeit nicht nur um einen Job, der den Lebensunterhalt finanziert, sondern um

Vertrauen ist die Grundlage allen Arbeits, der Zuwendung zu den anvertrauten Bewohnerinnen oder Kunden wie auch des Miteinanders im Team.

eine sinnstiftende Tätigkeit. Wir helfen Menschen und erweisen damit nicht nur ihnen, sondern auch der Gesellschaft einen Dienst. Ich gehe gerne zur Arbeit, weil ich von den alten Menschen so viel zurückbekomme. Das macht mich glücklich.“

Andere sagen: „Bei der Diakonie-Schwesternschaft treffe ich Menschen, denen das Miteinander im Team wichtig ist. Da werden keine Ellbogen ausgefahren. Wir unterstützen einander und wissen, dass wir uns aufeinander verlassen können. Was mir besonders

gefällt, ist, dass all das von den Vorgesetzten gern gesehen und auch gefördert wird. Und wenn es mir einmal nicht so gut geht, dann sind andere da, die mich bei meinen Aufgaben unterstützen.“

Gemeinsame Werte

Was die Mitarbeiterinnen beschreiben, ist eine diakonische Haltung, die die Arbeit in unseren Einrichtungen prägt, ein zugewandtes Arbeiten und ein achtsamer Umgang miteinander. Mitarbeitende fühlen sich dann wohl bei der Diakonie-Schwesternschaft als Arbeitgeber, wenn ihre persönlichen Werte – das, was Ihnen im Leben wichtig ist – und die Werte des Unternehmens in großen Teilen übereinstimmen.

Meine Werte – unsere Werte

In der letzten Zeit haben wir in der Diakonie-Schwesternschaft immer wieder zum Thema Werte gearbeitet. Begonnen haben wir im Rahmen der Diakonischen Bildung mit den Führungskräften. Sie haben sich einem Werte-Test unterzogen, sich ihre persönlichen Werte bewusst gemacht und ihre TOP-5 Werte festgelegt. Die Führungskräfte haben sich dann auf Grundlage ihrer eigenen Werte mit den Unternehmenswerten auseinandergesetzt, die aus unserem Leitbild und den Visionen der Schwesternschaft entnom-

men waren. Im Austausch mit anderen Führungskräften haben sie dann ihre Werte als Führungskraft in der Diakonie-Schwesternschaft herausdestilliert.

Die Schwierigkeit lag darin, dass man nicht einfach die eigenen TOP-5 Werte und die 10 Unternehmenswerte kumulieren konnte, sondern in der Diskussion mit den anderen nur fünf Werte festlegen konnte, die einen in der eigenen Rolle als Führungskraft bei der Diakonie-Schwesternschaft leiten. Das Ergebnis war eine Liste von 10 Werten, mit denen wir nun weiterarbeiten:

1. Wertschätzung
2. Vertrauen
3. Professionalität
4. Begeisterung
5. Achtung der Würde jedes Menschen
6. Führungskultur mit Eigenverantwortlichkeit
7. Transparenz, Beteiligung an Entscheidungen
8. Glaube
9. Tradition und Innovation
10. Nachhaltigkeit

Vertrauen

Vertrauen ist neben der Wertschätzung und Professionalität der entscheidende Wert, sowohl für unsere Mitarbeitenden in ihren persönlichen Werten als auch als Unternehmenswert unseres diakonischen Trägers. Vertrauen ist die Grundlage allen Arbeits, der Zuwendung zu den anvertrauten Bewohnerinnen oder Kunden wie auch des Miteinanders im Team.

Weiterarbeit an Werten

Damit die Werte in unseren Einrichtungen lebendig werden und im Gespräch sind, haben wir eine Plakataktion gestartet. Für die ersten fünf Werte wurde jeweils ein Plakat gestaltet mit einem Bild, das den Wert illustriert und ein paar Sätzen, die die Mitarbeitenden unmittelbar ansprechen. In den nächsten Monaten sind die Mitarbeitenden nun aufgefordert, zu benennen, was die (oft abstrakten) Werte konkret im Alltag bedeuten können:

Wertschätzung ist für mich
Vertrauen ist für mich

Wir sind gespannt, was es auslöst, dass diese Werte im Gespräch sind, und was dies für die Weiterentwicklung der diakonischen Kultur bedeutet.

Schwester Ulrike Nuding

WERTSCHÄTZUNG



VERTRAUEN

Ich vertraue dir!



Führen zwischen Vertrauen und Kontrolle – eine Balance, die trägt



Br. Michael Köhler,
Fachlicher Vorstand
Pflege



Oliver Dersch,
Coach

Führung bewegt sich zwischen zwei Polen: Vertrauen und Kontrolle. Zu viel vom einen lähmt, zu wenig vom anderen gefährdet. Wie gelingt es, beides zu verbinden, ohne sich zu verlieren? Dieser Beitrag lädt dazu ein, das eigene Führungsverhalten neu zu betrachten – ehrlich, praktisch und menschlich.

Vertrauen oder Kontrolle? Diese Frage begleitet Führungskräfte dauerhaft. Und sie ist aktueller denn je. In einer Arbeitswelt, die immer schneller und komplexer wird, suchen Menschen nach Orientierung. Gleichzeitig wünschen sie sich Freiraum und die Möglichkeit, selbst zu gestalten. Wer führt, steht damit jeden Tag vor der Aufgabe, beides miteinander zu verbinden: Sicherheit geben und Eigenverantwortung ermöglichen.

Führung ist kein fester Zustand, sondern ein stetiges Austarieren zwischen unterschiedlichen Bedürfnissen. Besonders in sozialen und diakonischen Einrichtungen wird das sichtbar: Hier geht es nicht allein um Abläufe und Ergebnisse, sondern um Menschen, um Beziehungen, Vertrauen und Verantwortung. Ob Zusammenarbeit gelingt oder in Misstrauen und Überforderung mündet, hängt oft von dieser Balance ab.

Vertrauen – die stille Kraft der Entwicklung

Vertrauen ist mehr als ein Gefühl. Es ist eine bewusste Entscheidung, die auf Zuvertrauen und Respekt basiert. Wer vertraut, sagt im Grunde: „Ich glaube daran, dass du das Richtige tust.“ Diese Haltung öffnet Räume, in denen Menschen wachsen können. Mitarbeitende, die Vertrauen erfahren, zeigen häufig mehr Initiative, bringen eigene Ideen ein und übernehmen Verantwortung. Vertrauen wirkt wie eine leise, aber kraftvolle Energie, die Motivation und Kreativität fördert.

Trotzdem reicht Vertrauen allein nicht aus. Wenn es keine klare Orientierung gibt, entsteht Unsicherheit. Kontrolle hat deshalb einen berechtigten Platz in der Führung, solange sie nicht kleinlich wirkt, sondern Halt bietet. Richtig verstanden bedeutet Kontrolle nicht Misstrauen, sondern Fürsorge. Sie schafft Klarheit, bewahrt vor Überforderung und sorgt für Verlässlichkeit in komplexen Situationen.

Wenn Kontrolle Vertrauen stärkt

Oft werden Vertrauen und Kontrolle als Gegensätze betrachtet. In der Praxis ergänzen sie sich jedoch. Kontrolle, die offen und nachvollziehbar gestaltet ist, kann Vertrauen sogar fördern. Eine Kultur, die nur auf Vertrauen setzt, übersieht manchmal Risiken. Eine Kultur, die ausschließlich

kontrolliert, hemmt Eigeninitiative. Erst im bewussten Zusammenspiel beider Elemente entsteht Stabilität und gegenseitige Sicherheit.

Ein Beispiel aus der Praxis zeigt das deutlich: Eine Leitungskraft überträgt einer neuen Mitarbeiterin ein wichtiges Projekt. Ihr erster Impuls ist, regelmäßige Berichtspflichten einzuführen, um alles im Blick zu behalten. Doch sie bemerkt schnell, dass das die Motivation bremst. Also werden klare Ziele vereinbart und zwei feste Rückmeldetermine festgelegt. Dazwischen kann die Mitarbeiterin eigenständig arbeiten. Das Ergebnis überrascht: mehr Verantwortung, neue Ideen und spürbare Sicherheit.

Kontrolle wird nicht als Einschränkung erlebt, sondern als Rückhalt. Vertrauen bekommt Raum und wächst.

Führen heißt, Menschen Halt und Freiheit zu geben

Gerade in diakonischen Unternehmen trägt Führung eine besondere Verantwortung. Sie muss wirtschaftliche Stabilität gewährleisten und zugleich die Menschen im Blick behalten. Vertrauen bedeutet hier, Mitarbeitende in ihrer ganzen Persönlichkeit wahrzunehmen und nicht nur als Funktionsträgerinnen und Funktionsträger. Kontrolle dient in diesem Zusammenhang der Qualität und dem Schutz. Sie bewahrt vor Überforderung und sichert

den Anspruch, für andere da zu sein. Kontrolle kann also Ausdruck von Fürsorge sein, nicht von Misstrauen.

Führen mit Herz und Haltung, inspiriert vom Bild des guten Hirten

Das Bild des guten Hirten kann hier Orientierung geben. Er kennt seine Herde und weiß, wie unterschiedlich jedes Tier ist. Er vertraut ihr, bleibt aber aufmerksam und sorgt dafür, dass niemand verloren geht. Wenn eines zurückbleibt, kümmert er sich. Wenn Gefahr droht, schützt er. Dieses Bild lässt sich gut auf heutige Führung übertragen. Eine gute Führungskraft läuft nicht voraus, sondern bleibt in Verbindung mit ihrem Team. Sie hört zu, achtet auf Zwischentöne und erkennt, wann jemand Unterstützung braucht.

In der Praxis bedeutet das, präsent zu bleiben, ohne zu kontrollieren. Führungskräfte sollten regelmäßig den Kontakt zu ihren Teams suchen, zuhören, Feedback geben und Orientierung bieten. Wer merkt, dass jemand überfordert ist, setzt rechtzeitig Grenzen. Wer spürt, dass jemand Verantwortung übernehmen will, gibt Raum dafür. So entsteht eine Kultur, in der Vertrauen wachsen kann, weil sie auf gegenseitigem Respekt beruht.

Doch wie gelingt es, diese Haltung zu bewahren, wenn der Druck steigt und die Anforderungen zunehmen? Genau an dieser Stelle setzt das Konzept der Positiven Führung an – eine Haltung, die Vertrauen stärkt und Orientierung gibt, ohne Kontrolle zu verlieren.



tierung gibt, ohne Kontrolle zu verlieren.

Positive Führung als Handlungsrahmen

Wer dauerhaft die Balance zwischen Vertrauen und Kontrolle halten möchte, braucht mehr als Regeln. Es geht um Haltung und um eine Kultur, in der Vertrauen selbstverständlich ist und Kontrolle mit Bedacht eingesetzt wird. Positive Führung bietet dafür einen klaren Rahmen. Sie beruht auf den Erkenntnissen der Positiven Psychologie und fragt: Was bringt Menschen zum Aufblühen? Sie richtet den Blick auf Stärken, auf Sinn und auf das, was in der Zusammenarbeit gut funktioniert – und wie man mehr davon fördern kann.

Doch eine solche Kultur entsteht nicht von selbst. Sie braucht Zeit, gemeinsame Reflexion und den Mut, alte Gewohnheiten zu hinterfragen. Positive Führung lässt sich nicht per Beschluss einführen. Sie entwickelt sich durch echtes Vorleben. Eine neutrale Begleitung kann

helfen, eingefahrene Muster sichtbar zu machen und neue Wege auszuprobieren.

Wo Vertrauen ehrlich gemeint ist und Kontrolle als Unterstützung erlebt wird, entsteht eine Arbeitskultur, die trägt. Sie ist menschlich, wirksam und zukunftsfähig. Vielleicht ist das die wichtigste Frage, die sich jede Führungskraft stellen sollte: Wie halte ich selbst die Balance zwischen Vertrauen und Kontrolle? Genau darin zeigt sich, was Führung im Kern bedeutet – jeden Tag, in jeder Begegnung und auch in stürmischen Zeiten.

Bruder Michael Köhler
Oliver Dersch

Oliver Dersch ist Coach für Führungskräfte in Krisensituationen, Sparingspartner und Möglichmacher moderner Führung
mail@oliver-dersch.de
www.oliver-dersch.de

„Vertrauen ist kein Vertrag – es ist ein Gefühl“



Daniela Klähn
Referentin für
Kommunikation und
Öffentlichkeits-
arbeit



Sabine Schöll
Angehörige

Wenn ein Mensch ins Pflegeheim zieht, bedeutet das für seine Angehörigen oft eine der schwersten Entscheidungen im Leben. Es schwingen Schuldgefühle mit, Zweifel und die Angst, ob wirklich die bestmögliche Fürsorge gewährleistet ist. Und doch gibt es Momente, in denen Sorge sich verwandelt – in ein stilles Aufatmen, wenn man spürt: „Hier ist mein Vater, meine Mutter, mein Partner nicht nur versorgt, sondern wirklich gesehen.“ Im Gespräch mit Daniela Klähn erzählt Frau Schöll, wie sie das Loslassen gelernt und Vertrauen neu entdeckt hat – für ihre Mutter und für sich selbst.

► *Frau Schöll, erinnern Sie sich noch an den Moment, als klar wurde: Ihre Mutter kann nicht mehr zu Hause wohnen?*
Ja, das weiß ich noch sehr genau. Es war ein trauriger Moment, der mir richtig wehgetan hat. Ich wusste, dass es zu Hause für sie immer schwieriger wurde, und trotzdem fühlte es sich an, als würde ich ein Stück Geborgenheit aufgeben. Es war ein innerer Konflikt zwischen dem Wunsch, sie zu beschützen, und der Erkenntnis, dass sie woanders besser versorgt sein würde.

► *Wie schwer war für Sie die Entscheidung, Ihre Mutter in ein Pflegeheim zu geben – und wer traf sie letztlich?*

Mein Bruder und ich haben diese Entscheidung gemeinsam getroffen. Es war kein leichter Schritt, weil so viele

Emotionen mitschwingen. Aber wir wussten beide, dass es so nicht mehr weitergehen konnte und dass sie Unterstützung brauchte, die wir allein nicht mehr leisten konnten.

► *Gab es in dieser Zeit Ängste oder Zweifel, die Sie besonders beschäftigt haben?*

Ja, natürlich. Das Loslassen fiel mir sehr schwer. Ich fragte mich immer wieder: Mache ich das Richtige? Wird sie dort gut behandelt? Vertrauen bedeutet eben auch, den Mut zu haben, nicht alles kontrollieren zu können.

► *Gab es einen Moment, in dem Sie gespürt haben: Hier ist meine Mutter wirklich gut aufgehoben?*

Ja, viele! Es kommt oft vor, dass Mitarbeitende einfach mal kurz zu meiner Mutter ins Zimmer gehen, ihr ein paar liebe Worte schenken, sie in den Arm nehmen oder ein kleines Küsschen auf die Wange geben. Manche bringen ihr sogar Mitbringsel aus dem Urlaub mit. Das berührt mich sehr – weil man spürt, dass das von Herzen kommt.

► *Viele Angehörige kämpfen mit Schuldgefühlen, wenn sie diesen Schritt gehen. Wie war das für Sie?*

Oh, diese Gefühle kenne ich gut. Anfangs war es furchtbar – ich hatte das Gefühl, sie im Stich zu lassen. Erst mit der Zeit habe ich verstanden, dass diese Entscheidung kein Wegschieben war, sondern ein Akt der Verantwortung und Liebe.

► *Was würden Sie anderen Angehörigen mitgeben, die gerade vor dieser Entscheidung stehen?*

Der erste Schritt ist immer der schwerste – aber er ist oft der wichtigste. Ich rate allen, sich verschiedene Häuser anzuschauen, mit Menschen zu sprechen und auf das eigene Bauchgefühl zu hören. Man spürt recht schnell, wo Wärme und Herzlichkeit herrschen.

Vielleicht ist das die wichtigste Botschaft: Wer sich anvertraut, gewinnt nicht Abhängigkeit, sondern Entlastung. Und wer Vertrauen schenkt, öffnet Raum für Nähe, Zuwendung und Würde.

Vielen Dank für das Gespräch Frau Schöll und ihrer Mutter.

Daniela Klähn



Mit offenem Herzen und klarer Haltung

Stephan Bleiholder im Porträt

Seit dem 1. November 2025 ist Stephan Bleiholder Theologischer Vorstand und Oberer bei der Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Kornthal.

Viele Leser:innen kennen ihn bisher nur dem Namen nach – andere haben vielleicht schon erste Begegnungen mit ihm gehabt. Doch wer ist der Mensch, der jetzt Verantwortung für die Diakonie-Schwesternschaft trägt? Im Gespräch mit Daniela Klähn gibt Stephan Bleiholder Einblicke in seinen Weg, seine Haltung und seine Hoffnungen. Und er erzählt, was ihn trägt, wenn es um Glauben und gelebte Diakonie geht.

► *Herr Bleiholder, seit dem 1. November sind Sie Theologischer Vorstand. Wie fühlt es sich nach den ersten zwei Monaten an?*

Die ersten Wochen als Oberer und theologischer Vorstand waren intensiv, spannend und es überwiegt ein Gefühl der Dankbarkeit. Ich habe Menschen mit großem Engagement und Herzenswärme kennengelernt und wurde von Anfang an offen und herzlich aufgenommen. Es ist ein tolles Gefühl, Teil dieses Miteinanders zu sein und zu erleben, wie durch die Schwesternschaft diese Arbeit getragen wird und Glaube konkret Gestalt annimmt.

► *Sie kommen aus der Gemeindearbeit. Welche Erfahrungen bringen Sie in Ihre neue Rolle mit?*

Aus der Gemeindearbeit und der Seelsorge im Herrenberger Krankenhaus bringe ich die Erfahrung mit, dass Gott oft in den Zwischenräumen zu finden ist – in den leisen Gesprächen, im geteilten Schweigen, im Vertrauen, das wächst. Diese Sensibilität für das, was zwischen Menschen geschieht, möchte ich auch in meine neue Aufgabe einbringen: Strukturen so zu gestalten, dass sie Raum geben für Menschlichkeit, Kreativität und Leichtigkeit.

► *Diakonie ist mehr als Hilfe. Was bedeutet sie für Sie persönlich?*

Diakonie ist für mich mehr als organisierte Hilfe. Diakonie ist für mich eine Haltung, wie ich meine Umgebung sehe: achtsam, respektvoll, mit dem Vertrauen, dass jeder Mensch ein Geschöpf Gottes ist. Diese Haltung zeigt sich auch in der Hinwendung zum anderen: im gemeinsamen Aushalten oder im Mut, Hoffnung zu teilen.

► *Wo schöpfen Sie Kraft?*
Kraft schöpfe ich aus der Stille – aktuell besonders in der Mutterhauskirche, in deren Weite und Ruhe ich oft mehrmals am Tag kurz eintauche. Da kann ich im Alltag innehalten und erfahren, von Gott getragen zu sein. Und wenn ich im Garten arbeite, finde ich eine andere Form von Kraft: das Erden, das Spüren der Schöpfung, das einfache Tun. Beides gehört für mich



zusammen – die Stille vor Gott und die Arbeit mit den Händen.

► *Gab es eine biblische Geschichte, die Sie besonders geprägt hat?*

Die Emmaus-Geschichte berührt mich sehr, weil sie so viel vom Wesen des Glaubens erzählt. Zwei Menschen sind unterwegs – enttäuscht, müde, ohne klare Perspektive. Und dann geschieht das Entscheidende: Ein Dritter geht mit, hört zu, teilt den Weg und das Brot. Erst im Rückblick erkennen sie, dass es Christus war, der bei ihnen war. Diese Geschichte erinnert mich daran, dass Gott oft leise und unscheinbar in unserem Leben gegenwärtig ist – gerade im Miteinander, im Zuhören, im geteilten Schmerz und im gemeinsamen Mahl.

► *Vielen Dank Herr Bleiholder für das interessante Interview und den Einblick in Ihre Gedanken.*

Wir öffnen uns

Der Eingangsbereich der Mutterhauskirche verändert sich!



Petra Grund,
Fundraising

Die Mutterhauskirche und der angrenzende Platz sind Orte der Gemeinschaft und des Austauschs. Dank der bisher erzielten Spenden konnte bereits im Sommer die Bank vor der Kirche instandgesetzt werden. Sie lädt nun wieder zum Verweilen im Schatten der Bäume ein. Zukünftig soll auch der Kircheneingang zu einem hellen und einladenden Raum werden, der die Besucher willkommen heißt. Der nächste Schritt ist daher die Reparatur und Teilverglasung der Tür, um mehr Transparenz und Offenheit zu schaffen.

DANKE

Dieses Projekt kann nur mit vielfältiger Unterstützung realisiert werden. Wir bedanken uns bei den Teilnehmenden der Bibelstunde für insgesamt **1.244,90 €** für die Instandsetzung der Bank vor der Kirche.

Wir bedanken uns bei allen Spenderinnen und Spendern für den Eingangsbereich der Mutterhauskirche. Bis Ende September 2025 sind insgesamt **10.800,45 €** an Spenden zusammengekommen.

Spenden gesamt (Bank + Projekt Eingang) **12.045,35 €**

Ausgaben Instandsetzung Bank **4.275,23 €**

Bleibt für den Eingang MHK **7.770,12 €**

Ganz herzlichen DANK dafür!

Br. Stephan Bleiholder

Oberer Br. Stephan Bleiholder

Unsere Projekte

Nr.
01

Projekt

Auch für 2026 haben wir wieder einige Ideen und Projekte, die wir mit Ihrer Hilfe gerne umsetzen wollen. Sei es unsere besondere Pflegekultur und das Miteinander zu stärken oder mit Ausfahrten in die Umgebung unvergessliche Erlebnisse für gehbehinderte Menschen zu schaffen. Gemeinsam können wir auch im kommenden Jahr wieder viel bewegen.

Diakonische Bildung - Werte, die den Alltag prägen

In unseren Einrichtungen stehen der Mensch und ein christliches Menschenbild im Mittelpunkt. Damit diese Haltung im Alltag spürbar wird, fördern wir gezielt unsere Mitarbeitenden - in ihrem diakonischen Denken, Wahrnehmen und Handeln. Unsere Teams sind kulturell und religiös vielfältig. Die Diakonische Bildung schafft wertvolle Räume für

Austausch und Reflexion gelebter Werte. Es ist ein fortlaufendes Bildungsangebot, bei dem wir auf Spenden angewiesen sind. Helfen Sie mit, eine Pflegekultur zu stärken, die von einem diakonischen Geist, von Menschlichkeit, Würde und Mitgefühl geprägt ist.

Bitte im Verwendungszweck angeben: P2601

SPENDEN

Nr.
02

Projekt

Schwesternschaft - Gemeinschaft der Schwestern und Brüder

Mit diesem Projekt unterstützen Sie das geistliche und gemeinschaftliche Leben in der Schwesternschaft wie Bibeltage und Bibelarbeiten bei Freizeiten, Andachten und Gottesdienste in unserer Mutterhauskirche. Sie tragen mit bei zur Kirchenmusik in unseren Gottesdiensten und zum Unterhalt der Mutterhauskirche. Darüber hinaus wollen wir Auszubildenden, die in der Pflege und in der Familienpflege eine Ausbildung machen, diakonisch prägen und sie in ihrer diakonischen Haltung fördern.

Bitte im Verwendungszweck angeben: P2602



Nr.
03

Projekt

RadlKutsch - Lass dich radeln!

Ob ein Ausflug, die Fahrt zu einem Café oder in die Apotheke - die RadlKutsch bietet ein besonderes Erlebnis. Während Fahrradfahren für junge und gesunde Menschen selbstverständlich ist, ist es für viele Menschen mit Gehbeeinträchtigung oder mit besonderen Bedürfnissen unmöglich. Daher unternehmen Ehrenamtliche Fahrten mit Menschen, die nicht selbst in die Pedale treten können. Die RadlKutsch ist eine Rikscha, ein bequemes Dreirad, in dem bis zu zwei Fahrgäste Platz finden.

Bitte im Verwendungszweck angeben: P2603

Das Projekt der RadlKutsch wird in Gäufelden bereits erfolgreich vom Verein BeWoJo e.V. betrieben. Wir freuen uns sehr, dass durch die Kooperation mit der RadlKutsch die Voraussetzungen vorhanden sind, dies auch im Quartier der Schwesternschaft in Herrenberg anbieten zu können. Die Anschaffungskosten der Rikscha und die laufenden Kosten wie Versicherung, Wartung, etc. müssen allerdings von uns gestemmt werden. Damit die RadlKutsch an den Start gehen kann werden insgesamt 20.000 € benötigt. Dafür bitten wir um Ihre Unterstützung! Weitere Informationen auch unter www.radlkutsch.de

Sehr gerne können Sie auch unabhängig von bestimmten Projekten spenden. Dies ermöglicht es uns, Ihre Spende dort einzusetzen, wo sie am nötigsten ist. Bitte im Verwendungszweck angeben: Wo am nötigsten (SWS2601)



PERSONEN



Stefan Straßgüt hat am 01.10.2025 die Stelle der Einrichtungsleitung im Haus Weitblick von Schwester Elke Krumpa übernommen. Nach seiner Ausbildung als Gesundheits- und Krankenpfleger sammelte er wertvolle Erfahrungen im klinischen Umfeld. Der Wunsch, sich der Arbeit mit älteren Menschen intensiver zu widmen, führte ihn zur Schwesternschaft. Dort arbeitete er viele Jahre als engagierte Pflegefachkraft und qualifizierte sich stetig weiter. Im Jahr 2019 übernahm er die Stelle der Pflegedienstleitung im Nikolaus-Stift, wo er auch weiterhin in Teilzeit tätig sein wird. Stefan Straßgüt ist 40 Jahre alt und lebt mit seiner Familie in Herrenberg.

Stefan Straßgüt
Einrichtungsleitung
Haus Weitblick in
Aidlingen

TERMINE



Öffentliche Bibeltage 2026

Siehe, ich mache alles neu!

In diesen Zeiten, in denen die Welt auf den Fugen geraten scheint, sehnen sich Menschen nach Hoffnung. Woher soll sie kommen? Oft scheint Hoffnung nur leeres Gerede zu sein. Denn manche sprechen zwar von Hoffnung, meinen aber nur Optimismus.

Hoffnung aber ist mehr als „Es wird schon werden“, Hoffnung ist größer als unser begrenzter Horizont. Hoffnung hat ihren Grund in der Auferstehung Jesu Christi am Ostermorgen. Wir Christenmenschen glauben, dass das Leben stärker ist als der Tod. Wir setzen unsere Hoffnung darauf, dass Gott uns nicht allein lässt in dieser hoffnungslosen Welt. Denn Gott kann aus Scheitern und aus Scherben Neues schaffen – auch heute.

■ Bibeltag in Korntal

Samstag, 14. Februar 2026, 8:30 – ca. 16:00 Uhr

Leibliche Auferstehung (1. Korinther 15)

Wie entfaltet Paulus die leibliche Auferstehung? Was hat diese Vorstellung von der leiblichen Auferstehung mit unserem Leben hier und jetzt zu tun?

Referentin: Pfarrerin Ulrike Nuding, Herrenberg

■ Bibeltag in Herrenberg

Samstag, 21. Februar 2026, 8:30 – ca. 16:00 Uhr

Der Ruf ins Leben (Johannes 11, 1-45)

Der Ruf an Lazarus vom Tod ins Leben gilt auch uns. Wie spricht Gott in unsere Dunkelheiten hinein? Was heißt es, dem Leben zu trauen, auch mitten in Leid und Abschied? Wo sind wir selbst gerufen, anderen das Leben wieder zu öffnen?

Referent: Oberer und Theologischer Vorstand Pfarrer Stephan Bleiholder, Herrenberg

Anmeldung erbeten beim Schwesternschaftssekretariat: Telefon 07032 206-1226, E-Mail: sekretariat.sws@evdiak.de

DAS ALLES SIND WIR

www.evdiak.de

Evangelische
Diakonieschwesternschaft
Herrenberg-Korntal e. V.
Hildrizhauser Straße 29
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-0
www.evdiak.de



Gemeinschaft der Schwestern und Brüder

Die 320 Mitglieder, ledige und verheiratete, verstehen sich als Glaubens-, Dienst- und Weggemeinschaft.



Haus Weitblick

Darmsheimer Steige 1
71134 Aidlingen
Telefon 07032 206-2800
www.weitblick-aidlingen.de



Stephanus-Stift

Oberjesinger Straße 19
71083 Herrenberg-Kuppeningen
Telefon 07032 206-2600
www.stephanus-stift-kuppeningen.de



Karolinen-Stift

Zehnthalhofstraße 8
71083 Herrenberg-Gültstein
Telefon 07032 206-2700
www.karolinen-stift.de



Wiedenhöfer- Stift

Brahmsstraße 19
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-1100
www.wiedenhoefer-stift.de



Tagespflege Herrenberg

Richard-Wagner-Str. 13
71083 Herrenberg
07032 206-1126



Tagespflege Hofgarten Öschelbronn

Jahnstraße 2
71126 Gäufelden-Öschelbronn,
Telefon 07032 206-3152



Hotel am Schlossberg

Hildrizhauser Straße 29
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-1213
www.schlossberg-hbg.de



Friedensheim

Nilleweg 2
75365 Calw-Stammheim
Telefon 07032 206-2300
www.friedensheim.de



Evangelische Berufsfachschule für Haus- und Familienpflege

Auf dem Roßbühl 3
70825 Korntal - Münchingen
Telefon 07032 206-2000
www.familienpflegeschule-korntal.de



Nikolaus-Stift

Herrenberger Straße 8
75392 Deckenpfronn
Telefon 07032 206-2200
www.nikolaus-stift-deckenpfronn.de



Ökumenischer Hospizdienst

in der Region
Herrenberg
Mozartstraße 12, 71083 Herrenberg
Telefon 07032 - 206-1155
www.hospiz-herrenberg.de



Gustav-Fischer- Stift

Ehninger Straße 3-5
71157 Hildrizhausen
Telefon 07032 206-2400
www.gustav-fischer-stift.de



Diakonie schwestern- schaft Mobil

Richard-Wagner-Str. 13
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-3000
www.evdiak-mobil.de



Martin-Stift

Talaue 3
75391 Gachingen
Telefon 07032 206-2500
www.martin-stift.de



DIE DIAKONIE-
SCHWESTERNSHAFT



Willkommen in der Familie

Wo Ausbildung mehr ist als Lernen



DIE DIAKONIE-SCHWESTERNNSCHAFT

✿ Pflegefachkraft / Altenpflegehelferin (m/w/d)

in unseren Einrichtungen in Herrenberg, Gültstein, Kuppingen, Calw-Stammheim, Deckenpfronn, Gechingen, Hildrizhausen, Korntal-Münchingen, Aidlingen und in unserem mobilen Dienst

✿ Duales Studium (m/w/d)

✿ Familienpflegerin (m/w/d)

an unserer Evangelischen Berufsfachschule in Korntal
(mit Wohnmöglichkeit und Praxisträgern in ganz Baden-Württemberg)

✿ Hauswirtschafterin (m/w/d)

in vielen unserer Einrichtungen

✿ Wir bieten auch Freiwilligendienste & Praktika an

Melde dich gerne bei Juliane Hieret unter

Telefon: 07032 206-1288

WhatsApp: 0176 17108316

E-Mail: bewerbung@evdiak.de

Oder Job mit Herz gesucht?

Dann bist du hier richtig!

www.evdiak.de



follow us



@diakonie.schwesternschaft



DIE DIAKONIE-SCHWESTERNNSCHAFT

Evangelische Diakonieschwesternschaft
Herrenberg-Korntal e. V.
Hildrizhauser Straße 29
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-0
E-Mail info@evdiak.de
www.evdiak.de